



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 30. Juni 1882.

Nr. 299.

Deutschland

Berlin, 29. Juni. Die „Provinzial-Korrespondenz“ bringt in ihrer neuesten Nummer den ersten aus einer Serie von Artikeln über die Klassensteuer. Da derselbe lehrreiches Material enthält, lassen wir seinen Wortlaut folgen:

Die Staatsregierung wendet den Missethätigen, welche mit der Klassensteuer seit ihrer Einführung im Jahre 1820 und nach ihrer Reform im Jahre 1873 sich immer drückender verbunden haben, eine unablässige Aufmerksamkeit zu und ist mit der Erörterung ernstlich beschäftigt, ob die Aufhebung der Klassensteuer, mindestens theilweise, vom Staatswohl erheischt werde. Seitdem diese Frage, namentlich durch die nachdrücklichen Erklärungen des Reichsfinanzministers und Ministerpräsidenten im Reichstag und Landtag, auch der öffentlichen Meinung vorgelegt worden, erheben sich plötzlich von vielen Seiten Lobredner der Klassensteuer, die man lange Zeit als ein hartes Opfer betrachtet hatte, wie es nur ein Staat von seinen Angehörigen fordern könne, der nach so schweren Schlägen, wie die Leidensjahre von 1807 bis 1813 sie gebracht, um jeden Preis entschlossen ist, seine Finanzen vollkommen und ohne Verzug wieder zu ordnen.

Mit einer Sicherheit, die einen Kundigen in Verwirrung bringen könnte, wird die Klassensteuer plötzlich für eine altpreussische Einrichtung ausgegeben, für den zum organischen Gleichgewicht unentbehrlichen Theil eines Steuersystems, in welchem Zölle, indirekte und direkte Steuern auf das Beste gegen einander abgewogen gewesen.

Wer die Geschichte der preussischen Steuerreform auch nur oberflächlich kennt, weiß nun freilich, daß von dem Zeitpunkt, in welchem der eigentliche preussische Staat überhaupt die moderne Epoche des Staatslebens beginnt, seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nämlich, eine immer weiter getriebene Entwicklung des indirekten Steuersystems stattgefunden hat, und daß man der Ausbildung dieses Systems in den maßgebenden Kreisen der preussischen Staatsverwaltung noch in den ersten zwei Jahrzehnten unseres Jahrhunderts einstimmig die Größe des alten Preussens zuschrieb. Hatte doch die mittelalterliche Heeresverfassung auf den Leistungen des Grundbesitzes beruht; war es doch nach dem Verfall dieser Verfassung die Ausbildung der indirekten Steuern gewesen, welche dem verhältnißmäßig kleinen preussischen Staat die Erhaltung von Heeren gestattete, mit denen er die Stellung einer Großmacht erringen konnte.

Nun war freilich die Entwicklung des indirekten Steuersystems unter den wirtschaftlichen und administrativen Bedingungen, wie sie in Preußen bis zu dem Anfang dieses Jahrhunderts bestanden, eine schädliche geworden. Es seien nur die beiden Umstände erwähnt, daß man der Natur der damaligen Steuern nach dieselben an den Hören der Städte erhob und damit dem inneren Verkehr eine immer hemmendere Belästigung auflegte; daß man den Gewerbetreibenden auf dem Lande bis auf wenige Ausnahmen, wie das Mühlengewerbe, unterlagern mußte, um den Ausgang der Artikel ebenso an den Stadthören kontrollieren zu können, wie den Eingang der Produkte des Landes. Außerdem war man bei dem immer noch zu geringen Ertrag dieser Steuern, der wieder eine Folge der zu wenig entwickelten Produktion war, in die Unmöglichkeit verfallen, sich auf einige Hauptartikel zu beschränken, und war in Folge dessen dahin getrieben worden, jeden großen oder kleinen Artikel von seiner Entstehung bis zu seinem Verschwinden in der Konsumtion durch alle Stadien der Verarbeitung und des Verkehrs verfolgen und besteuern zu wollen. Daß dieses System reformirt werden müsse, wurde von den preussischen Staatsmännern bereits in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts mit voller Deutlichkeit erkannt, und man war mit der Reform beschäftigt, als die Katastrophe von 1806 den Staat erlitt. Bei den die natürlichen Kräfte des Staats ganz unverhältnißmäßig übersteigenden Opfern, welche der Sieger auferlegte, konnte es sich einige Jahre lang fast nur um temporäre Auskunftsmitel handeln. Im Jahre 1812 griff man auch zu einer allgemeinen Einkommensteuer, die aber nur zwei Jahre Bestand und Erfahrungen lieferte, welche den leitenden Staatsmännern eine unüberwindliche Abneigung gegen diese Steuer einflößten, die bei der Reorganisation des Steuersystems maßgebend blieb und erst nach einem Menschenalter unter gänzlich veränderten

Verhältnissen, aber auch da nur innerhalb gewisser Grenzen überwunden wurde.

Die Arbeit der Reorganisation des preussischen Steuersystems, nachdem es in der Form, in welcher es bis 1806 bestanden, unhaltbar geworden, zieht sich durch die Jahre von 1808 bis 1820. An einen abschließenden Plan konnte man erst denken, nachdem der Friede und die neue äußere Gestalt des Staates gesichert waren. Die peinliche Gewissenhaftigkeit und umfassende Gründlichkeit, beide von staatsmännischem Geist erfüllt, mit denen nunmehr die verschiedenen Entwürfe ausgedacht und gegen einander abgewogen wurden, wird stets ein Ruhm des preussischen Staats und eine Quelle der Belehrung von unvergänglichem Werth für die nachfolgenden Generationen bleiben. Aus dieser, unter einem fortwährenden lebhaften und tiefen Meinungskampfe sich vollziehenden Arbeit ist allerdings die Klassensteuer als ein Bestandtheil des endlich adoptirten Steuersystems hervorgegangen.

Aber mit Unrecht wird behauptet, daß sie einen organischen Theil des Systems gebildet habe; denn ihre Aufnahme geschah in Folge eines Kompromisses unter allseitiger Anerkennung, daß man einer harten Nothwendigkeit nachgeben, und unter dem dringlichen Anspruch der Gegner, welche die Einführung bekämpften, daß man, sobald die Möglichkeit sich darbiete, für diese Steuer einen besseren Ersatz suchen müsse. Zu diesen Gegnern gehörte im Staatsrath vom Jahre 1820 der damalige Prinz Wilhelm, unser jetziger Kaiser.

So viel hätte es also auf sich mit der Behauptung, daß die Klassensteuer eine altpreussische Einrichtung sei. Wenn dies wahr sein soll, so muß man das altpreussische Staatswesen vom Jahre 1820 datiren. Aber nicht minder falsch wäre die Behauptung, daß die Klassensteuer den organischen Theil eines einheitlichen Planes gebildet habe, welcher der großen Reformarbeit zu Grunde gelegen, die die Wafen des neuen preussischen Staates geschaffen.

Vor allen Dingen muß nun weiter die Thatsache betont werden, daß die heutige Klassensteuer nicht mehr die Steuer von 1820 ist, sondern etwas, worin die damaligen Staatsmänner ihren Gedanken keineswegs erkennen würden. Die Klassensteuer von 1820 umfaßte alle Staatsbürger, die in fünf Stufen getheilt waren, bei deren Abmessung man aber mit klarer Absicht und bewußtem Ernst den Maßstab des Einkommens vermieden hatte. Im Jahre 1851 wurde eine nach dem Maßstab des Einkommens klassifizierte Steuer auf die Staatsangehörigkeit gelegt, deren Jahreseinkommen über 1000 Thaler betrug. Der Klassensteuer blieben die Staatsangehörigen mit einem Jahreseinkommen bis 1000 Thaler unterworfen. Die Klassensteuer wurde von nun an in drei Stufen, welche im Unterschied von der Einkommensteuer auch jetzt nicht nach dem Einkommen gegliedert waren, erhoben. Erst seit der gleichzeitigen Reform der klassifizirten Einkommensteuer und der Klassensteuer im Jahre 1873 ist das Einkommen der allgemeine Maßstab der Einschätzung der persönlichen direkten Personalsteuer geworden.

Ein weiterer sehr eingreifender Unterschied der heutigen Klassensteuer von der von 1820 ist, daß man von der früheren Klassensteuer überzeugt war, sie in den größeren Städten nicht einführen zu können. Man gründete diese Unthunlichkeit auf sehr mannigfaltige Erwägungen, von denen die folgende in einem Gutachten der unterm 12. Februar 1820 angeordneten Staatsrathskommission enthalten ist: „Vornehmlich aber steht jeder allgemeinen Personalsteuer entgegen, daß ihre Hebung in den großen Städten fast unmöglich wird, worin so viele Menschen von dem Erwerb des Augenblicks leben und es unaussprechlich auf Auepfändung ankommen lassen würden, wenn sie direkte Steuern tragen sollten.“ Daher führte man als Ergänzung neben der Klassensteuer in den größeren Städten die Mahl- und Schlachtsteuer ein. Mit der Reform der Klassensteuer im Jahre 1873 ist nicht nur der Maßstab der früheren Abstufung verlassen, sondern auch die Mahl- und Schlachtsteuer als Staatsaufgabe allgemein beieitigt worden, den Städten ist nur noch fakultativ das Recht verblieben, die Schlachtsteuer als Kommunalabgabe einzuführen.

Den dritten Unterschied der jetzigen Klassensteuer bilden die Kommunalzuschläge, welche in immer wachsender Höhe auf eine Steuer gelegt werden mußten, die in der Regel bereits das Mari-

num der Leistungsfähigkeit des Besteuereten beansprucht.

So hat man heute statt der Klassensteuer von 1820 oder 1851 eine Steuer, welche den Maßstab des Einkommens bei einer Schicht der Bevölkerung anlegen und ermitteln soll, wo auch die Urheber des Gesetzes von 1851 diesen Maßstab für unzulässig hielten, dessen Unanwendbarkeit seitdem aber durch die große Veränderung aller Erwerbsverhältnisse noch in ungeahnter Maße gewachsen ist. So hat man statt der Klassensteuer von 1820 oder 1851 eine Steuer, welche auf die größten Städte ausgebeht ist, wo die Urheber der älteren Gesetze ihre Anwendung nur mit Nachtheilen für durchführbar erklärten. So haben wir statt der Klassensteuer von 1820 oder 1851 eine Steuer, welche neben den sonst hinzugekommenen Uebelständen durch die unvermeidlich gewordenen Kommunalzuschläge aufgewachsenen Charakter einer drückenden Auflage erhalten hat.

Das ist also die angeblich altpreussische Einrichtung!

Eine Einrichtung, welche der Epoche des Staates, die man so bezeichnen kann, überhaupt nicht angehört; welche durch die Reformepoche, in der die Grundlagen des neuen Preussens geschaffen wurden, in einer weit minder lästigen Form als der heutigen und unter schwer überwundenen Bedenken angenommen wurde, die sich heute tausendfach steigern müssen.

— Aus militärischen Kreisen wird der „Röln. Zeitung“ geschrieben: „In letzter Zeit ist wieder vielfach die Frage wegen Heranziehung der Offiziere zu den Gemeindelasten erörtert worden. Speziell hat Herr Richter gelegentlich der Debatten über das Tabakmonopol im Reichstage diese Forderung als eine unerlässliche hingestellt und damit wieder den Beweis geliefert, daß er die Berechtigung der Beurteilung, die er für sich fordert, andern nicht zu gewähren geneigt ist. Thatsächlich ist der Offizier mit Steuern belastet, wie kein anderer Stand. Es sei hier von der Heranziehung zu den Staatssteuern geschwiegen, diese Ungerechtigkeit theilt er mit allen Beamten, deren Einkommen auf Heller und Pfennig bekannt, während das bei keinem andern Steuerzahler der Fall. Außerdem aber, und dies lastet allein auf dem Offizierstande, ist der Offizier gehalten, zu einer Menge Institutionen innerhalb seines Korps, bezw. einer Garnison beizusteuern, dem er sich ebenso wenig entziehen kann, wie seiner Besteuerung durch den Fiskus. Es sind dies die Beiträge zur Musik, zu verschiedenen Kasinos u. s. w., die anzuzählen hier nicht weiter notwendig ist. Die Höhe dieser Steuern schwankt je nach der Höhe des Gehalts zwischen 70 und 320 Mk. und beträgt 150—160 pCt. der Staatssteuern. Hierbei ist noch gar nicht in Anschlag gebracht, daß der größte Theil der berittenen Offiziere sich ihre Pferde aus eigenen Mitteln beschaffen und mit ihrem Geldbeutel für alle Wechsel des Schicksals, denen Pferde naturgemäß unterliegen, einstehen müssen; in Anrechnung sind ferner nicht gebracht die Kosten, welche die Unterhaltung eines Pferdes außer der Fourage mit sich bringt.“

— In Rußland dreht sich fortwährend das ganze Staatsleben um die Handhabung der Sicherheitspolizei gegen die Nihilisten, gegen die agrarischen Unzufriedenen und gegen die Judenverfolger. Die Maßregeln, mit welchen der neue Minister des Innern sich einsetzt, beziehen sich wie selbstverständlich auf das Polizeiwesen. Bei Ernennung des Grafen Tolstoj war in Aussicht genommen, daß die Gendarmen und ein unabhängiges Polizei-Ministerium gebildet werde, welchem die Polizei, das Gendarmenkorps, Posten und Telegraphen unterordnet sein sollten. Trepow und Tscherevinn nannte man als Kandidaten für den neuen Ministerposten, erst fuhr aber bald, daß die beiden Herren abgelehnt hatten mit dem Zusatz, daß es General Trepow gelungen sei, den Kaiser von der Nothwendigkeit zu überzeugen, daß die Gendarmen mit dem Ministerium des Innern vereinigt bleibe. Da tauchte das Gerücht auf, Graf Tolstoj habe sich entschlossen, die Leitung der Polizei beizubehalten und folglich werde kein besonderes Polizei-Ministerium gebildet werden. Der „Regierungsanzeiger“ hat nunmehr die Ernennung des Generalmajors Orschewski, bis jetzt Gendarmenkommandant in Polen, zum Ablatus des Grafen Tolstoj gemeldet; damit scheint die Frage mindestens vorläufig gelöst.

Was die Mittheilungen über die Aufhebung neuer nihilistischer Komplotte betrifft, welche sich seit einiger Zeit drängen, so werden dieselben von Skeptikern als reine Märchen behandelt; die russischen Zeitungen sind gezwungen, darüber zu schweigen. Heute veröffentlicht „E. T. C.“ folgende Depesche:

Petersburg, 29. Juni. Der „Regierungsanzeiger“ theilt mit, daß nach der Verhaftung der im Februar d. J. in einer außerordentlichen Senatsession abgeurtheilten Staatsverbrecher die fortgesetzten Nachforschungen, unabhängig von den in Kiew und Odessa erfolgten Verhaftungen, noch zur Verhaftung einiger aus den früheren Prozessen bekannter wichtiger Staatsverbrecher geführt haben. Sodann ergab die angeordnete Ueberwachung einiger der Zugehörigkeit zu dem Geheimbunde verdächtiger Personen, daß die Petersburger Gruppe desselben energische Vorbereitungen zur Ausführung neuer Verbrechen betrieb. Nachdem man den gesammten Personalbestand der genannten Gruppe und ihr Vorbereitungsquartier ermittelt hatte, wurden am 17. Juni 18 Personen verhaftet, von denen sieben im Besitze falscher Pässe sich befanden und der Reichspolizei von früher her als hervorragende thätige Mitglieder einer revolutionären Gesellschaft bekannt waren. Die Verhaftung des obengenannten Quartiers führte zur Entdeckung einer Werkstätte zur Fabrikation von Dynamit und anderen Sprengstoffen. Die in Folge dessen mit der Moskauer Geheimpolizei angeknüpften Beziehungen führten auch dort zur Verhaftung einiger Personen. Während dessen verschwanden aus Moskau drei Personen, welche falsche Pässe führten, unter Zurücklassung von Druckerlei-Utensilien in ihrer Wohnung, in welcher offenbar revolutionäre Schriften gedruckt worden waren.

Die Wahrheit festzustellen, ist keine leichte Aufgabe; mit Recht spricht man von einem unterirdischen Rußland. Wie das Land auf der einen Seite durch Verschwörungen aller Art unterzogen ist, so gräbt auch die Polizei ihre Minengänge sehr eifrig und wenn zwei Minengänge zusammentreffen, so weiß man nicht sofort, wer Freund oder Feind ist. Dazu rechnet man, daß die Staatsaktionen in Rußland in Gestalt von Hofintriguen sich abspielen, zu denen man bald das Verschwinden von Verschwörungen, bald das gefahrbringende Auftauchen derselben beifügt. Daß die Nihilisten nicht ruhen, daß man als erwiesen betrachten. Die Berichte über die einzelnen Vorgänge sind jedesmal mit Vorsicht aufzunehmen. Die Gegner des Grafen Ignatjew haben die Behauptung aufgestellt, derselbe sei mit den Nihilisten im Einverständnis gewesen und habe er mit denselben seine Politik konzentriert; der Mord in Odessa wurde bekanntlich auch auf die nationale Bewegung der Kleinrussen und ihre Erregung gegen einen ihrer Beirater zurückgeführt. Daß Graf Ignatjew mit der russischen Emigration, namentlich mit der in Genf führenden und die dortige Flüchtlingspresse beeinflusste und subventionirte, ist mehrfach öffentlich behauptet worden, ohne nachhaltigen Widerspruch zu finden. Skobelew hat auf seiner famosen Pariser Reise auch in Genf Station gemacht, was bei dem Zusammenhange dieser Fahrt mit der Politik Ignatjew's wiederum auf diesen zurückzuführen. Einen Beleg zu der Behauptung, welche in den russischen Polizeizuständen herrscht, giebt das folgende Telegramm:

K r a t a u, 29. Juni. Aus Warschau geht der hiesigen „Reform“ die folgende Mittheilung zu: Generalgouverneur Albedinski hat neuerdings die Postbehörden beauftragt, die an bestimmte in Warschau ansässige Personen gerichteten Briefe zu beschlagnahmen. Es hat sich aus den aufgefangenen Briefen herausgestellt, daß dieselben von Nihilisten aus Genf ausgingen. Es ergab sich aus dem Inhalt derselben, daß der Gendarmenmajor Orschewski, welcher die Leitung der Polizeiabtheilung im Ministerium des Innern in Petersburg übernehmen soll, mit den Nihilisten Beziehungen unterhält.

Ob diese Enthüllung des polnischen Blattes richtig steht, ob sie den General Orschewski in den Augen seiner Gönner kompromittirt, darüber wird das weitere Schicksal des neuen Abtates schnell Kunde geben. Indessen glaubt die „N. Fr. Pr.“ wiederum folgende Verschwörungsgeschichte mittheilen zu können:

Petersburg, 26. Juni. Im Gatschina-Palais wurde nach der Ueberflutung des Hofes nach Peterhof eine angelegte Mine entdeckt, welche

der Sohn des Schloßaufsehers hergestellt hat. Diese anfangs bezweifelnde Meldung ist nach eingezogenen Informationen authentisch. Ebenso richtig ist, daß ein zweites Verhörs-Quartier entdedt wurde, in welchem ein Mann und eine Frau wohnten; Letztere entkam, der Mann wurde verhaftet. In der Wohnung fanden sich Handpressen u. d. Proklamationen. Als zuverlässig verlautet ferner, daß die in der Peter-Pauls-Festung in Haft befindlichen politischen Verbrecher mit Vorwissen der Wache und eines Offiziers die Abende im geselligen Verkehr zusammen verbrachten und aller Wahrscheinlichkeit nach auch mit der Außenwelt Beziehungen unterhielten. Das ist Thatsache. Die Meldung eines Berliner Blattes, daß 30 Mann der Wache sofort justifiziert wurden, beruht auf Erfindung.

Aus diesen sich kreuzenden Berichten entnehmen wir jedenfalls soviel, daß in der Kriegsführung zwischen Polizei und Militär seit der Entlassung Gagnani's eine Veränderung stattgefunden hat und daß wenn eine Waffenruhe existiert hat, ihr jetzt ein Ende gemacht werden soll.

Im Gegensatz zu den Westmächten, insbesondere zu England, bemüht sich die türkische Regierung unablässig, die Wiederherstellung der Ruhe in Aegypten zu konstatieren. Soeben hat die Pforte laut Meldung aus Konstantinopel ihren Vertreter im Auslande telegraphisch mitgeteilt, die ägyptischen Truppen hätten in Folge der Verleibung des Großkreuzes des Medschidiordens an Arabi Pascha auf Neue ihre Ergebenheit und Treue für den Sultan bezeugt und sei diese Thatsache als eine erneute Bürgschaft für die Aufrechterhaltung der Ordnung in Aegypten anzusehen. Die Nachricht, daß Derwisch Pascha beauftragt worden sei, Arabi Pascha darüber zu sondiren, wie er eine eventuelle Absendung türkischer Truppen aufnehmen würde, wird als unwichtig bezeichnet. Die türkische Regierung bezweckt, auf diese Weise ihre Ansicht von der Nützlichkeit der Konferenz zu erhärten. Andererseits schreibt aber das „Journal de St. Pétersbourg“, die Kabinete könnten nicht zugeben, daß die Beilegung der Schwierigkeiten in Aegypten vollendet sei, wie die Pforte behauptet. Es gäbe noch reichliche Interessen zu wahren und Fragen zu regeln; man würde dies schließlich in Konstantinopel einsehen. Die türkische Diplomatie stelle das Einberufen der Mächte auf die Probe und versuche dasselbe zu erschüttern. Dies werde nicht gelingen, man könne sich dessen versichert halten. Wenn eine Aktion notwendig würde, so würde sie sich durch eine Delegation der Mächte vollziehen. Wenn der Pforte kein Zweifel in dieser Hinsicht gelassen werde, würde sie sich dem akkommodiren. Man dürfe hoffen, daß auch England und Frankreich nicht anders als im Mandate Curzpas vorgehen würden.

Was England anbetrifft, so steht dasselbe seine Rüstungen mit dem bisherigen Eifer fort. Die englische Regierung hat neuerdings wieder zwei große Privatdampfer zum Truppentransport gemietet. In Frankreich beobachtet man das Verhalten des englischen „Bundesgenossen“ nach wie vor mit größtem Mißtrauen. Nachstehende Meldung liegt aus Paris, 28. Juni, vor:

Offiziell wird die gestern erwähnte Nachricht als Erfindung bezeichnet, wonach England nimmere Frankreich zu einer gemeinschaftlichen militärischen Intervention aufgefordert haben soll. Heute Mittag brachte die „Agence Havas“ eine offizielle Depesche aus Konstantinopel, welche die beruhigende Mittheilung enthielt, daß in der dritten Sitzung der Konferenz ein wichtiger Beschluß gefaßt worden wäre, wodurch sich alle Mächte verpflichten, sich jeder isolirten Aktion in Aegypten zu enthalten. Diese Mittheilung machte namentlich an der Börse den besten Eindruck, als gegen zwei Uhr die Berichtigung erschien, daß irrtümlich in der Depesche die Worte „während der ganzen Dauer der Konferenz“ ausgelassen wären. Durch diese Berichtigung wurde natürlich der ursprünglich günstige Eindruck vollständig beseitigt. Außerdem wurde an der Börse das Gerücht von einer gefährlichen Erkrankung des Scheidewerthe verbreitet. Nach Deutschland ist nur eine leichte Erkrankung am Fieber gemeldet worden.)

— Aus London, 25. Juni, schreibt man der „P. C.“: In Betreff der ägyptischen Angelegenheit herrscht hier gegenwärtig die größte Verwirrung. Im Kabinat selbst gibt es nahezu ebensoviele Meinungen als Köpfe. Lord Granville plaidirt vor allem Anderen für enges Zusammengehen mit Frankreich; Lord Kimberley spricht sich für türkische Intervention das Wort; vollziehen sich dieselbe mit der Zustimmung Frankreichs über gegen Willen des letzteren; Mr. Chamberlain und Sir Charles Dilke treten für die Okkupation durch England ein, während Mr. Bright, wie immer, auch diesmal jede Intervention überhaupt ausgeschlossen wissen will. Mr. Gladstone ist bemüht, diese auseinandergehenden Ansichten auszugleichen, ohne seine eigene bestimmt auszudrücken, und man kann sagen, daß das Pivot seiner Politik in der ägyptischen ebenso, wie in der Betreff anderer Fragen in dem Bestreben besteht, die Mitglieder seines Kabinetts zusammenzuhalten. Bis heute ist dies dem Premier gelungen, und die Gerüchte von dem wahrscheinlichen Rücktritt der Herren Bright und Chamberlain entbehren der Begründung. Es ist unmöglich vorherzusagen, in welcher Weise die englische Regierung in einer so verwickelten und täglich die Gestalt tauschenden Frage, wie die ägyptische, vorgehen wird, aber die Tendenz der Begünstigung der in dem Worte: „Egyptien für die Ägypter“ ausgedrückten Ansprüche und folgerichtig der eventuellen Preisgabe des vom Kabinete Beaconsfield in's Leben gerufenen Kontrollsystems gewinnt immer mehr Boden und Anhang.

— Mr. John Guiteau hat an den Präsidenten Arthur einen Brief gerichtet, dem er einige

Schriftstücke für dessen Durchsicht befügt, und worin er den Präsidenten um eine Unterredung bittet, um seines Bruders Irrsinn zu beweisen. — Als dem Präsidentenmörder Guiteau von seinem geistlichen Beistande Mr. Hicks die einstimmige Entscheidung des Kabinetts mitgeteilt wurde, daß dem Gesetze freier Lauf gelassen werden solle, seine Hinrichtung somit beschlossene Thatsache sei, sagte er: „Geben Sie und besuchen Sie General Arthur. Glauben Sie Ihre Faust vor seinen Augen und sagen Sie ihm, daß ich ihn durch meine Inspiration zum Präsidenten machte. Er muß mir einen bedingungslos gewährten Parndon gewähren. Wenn nicht, so verdamme ihn Gott der Allmächtige für die Ewigkeit. Ich sage Ihnen, Bruder Hicks, ich bin Gottes Mann, Gott nimmt sich der Selnigen an.“ Die Zeit bis zur seiner Hinrichtung am nächsten Freitag wird Guiteau in einer Isolirzelle zubringen.

Der türkische General Drygalski Pascha und sein Begleiter Kiazim Bey sind heute Vormittag 8½ Uhr von hier zu dem Kaiser nach Bad Ems abgereist. Bei der Abreise von hier gaben der türkische Botschafter Saadullah Pascha und die Attache's der türkischen Botschaft denselben bis zum Bahnhofe das Geleit. Aus Ems werden Drygalski Pascha und Kiazim Bey in den ersten Tagen der nächsten Woche wieder in Berlin eintreffen. Der türkische Stalmeister und die Dienerschaft, welche die arabischen Pferde hierher begleitet hatten, sind heute Mittag von hier nach Wien abgereist, von wo dieselben dann nach kurzem Aufenthalte ihre Rückreise nach der Türkei fortsetzen.

Ausland.

Kairo, 19. Juni. Einen nicht zu unterschätzenden Beweis von Muth gab die hiesige italienische Kolonie, indem sie trotz der hier und in Alexandrien herrschenden Panik gestern anlässlich des Festes der „festa dello Statuto“, die gewohnten Feiertage, insbesondere die Prämienvertheilung in der hiesigen italienischen Schule veranstaltete. Diese Feier erhielt dadurch noch einen besonderen Charakter aufgeprägt, daß Arabi Pascha, der als Vertreter der Regierung eingeladen war, thatsächlich erschien und eine arabische Ansprache hielt, die dann von dem Kommandant Fagat übersetzt wurde. Mehr als fünfzig italienische Damen wohnten der Feier in den mit Bannern und Palmzweigen, sowie mit der Wüste des Königs Humbert und einem Italien allegorisch darstellenden Gemälde geschmückten Lokalitäten bei. Allgemeinen Beifall fand die Entschließung des Komitees, das patriotische Fest trotz der allarmirenden politischen Verhältnisse nicht ausfallen zu lassen.

Arabi Pascha erschien pünktlich um 10 Uhr Morgens mit verschiedenen ägyptischen Generalen, worauf die Gesänge der Jünglinge begannen. Es folgte der Bericht des Kommandant Fagat, welcher letztere zugleich mit dem Konjul Graf Gloria und den übrigen Mitgliedern des Komitees Ehrenplätze einnahm. Aus Kourtoise für den ägyptischen Kriegsminister sagte der Redner seinen Bericht demnachst noch in arabischer Sprache zusammen; kurz, man konnte an das beste Einvernehmen zwischen Arabi Pascha und der italienischen Kolonie glauben. Arabi Pascha ließ es denn auch in seiner Rede nicht an Liebenswürdigkeiten für Italien fehlen. Auf den gemeinschaftlichen Uppring aller Menschen hinweisend, betonte er, wie einige Völker im Hinblick auf die Zivilisation besondere Verdienste aufzuweisen hätten, die Italiener in Europa und die Araber in Asien und Afrika. Er betonte, daß die Italiener stets auch eine zivilisatorische Mission in Afrika erfüllt haben, wie dies gegenwärtig durch ihre wissenschaftlichen Reisen und ihre Schulen geschehe. Er hob ferner hervor, daß die Feiertage wegen des Todes Garibaldi's, „des großen Bürgers, der sein Leben für die Freiheit hinbrachte“, eine Verzögerung erfahren habe.

Diese Rede wurde von den Anwesenden mit großem Beifall aufgenommen. Nicht minder beifällig bemerkt wurde, wie trefflich einzelne italienische Schüler in arabischer Sprache vorkamen, sowie ein Araber eine Hymne Alessandro Manzoni's vorzutrug. Selbstredend wird die von den Italienern unter so eigenthümlichen Neben Umständen begangene Feier jenen von den Franzosen insbesondere sehr verdacht. Erstere berufen sich aber mit Recht darauf, daß es stets Sitte gewesen sei, das Haupt der Regierung einzuladen, und daß Arabi Pascha thatsächlich in Kairo gegenwärtig als dieses Haupt anzusehen sei. Was aber den für Arabi Pascha gespendeten Beifall anbelangt, so hat derselbe, wie die Italiener mit Recht anführen, der sympathischen Erwähnung jener Namen gegolten, die allen italienischen Patrioten theuer sind. (Nat. Ztg.)

Provinzielles.

Stettin, 30. Juni. Die Karriere der Zahlmeister bei den Truppenstellen der deutschen Armee ist gegenwärtig, nachdem die Zahlmeisterstellen bei den neuformirten Truppenstellen sämmtlich definitiv besetzt worden sind, eine ziemlich unglückliche, da, wie aus dem in „Militär-Wochenblatt“ publizirten Personalveränderungen bei der Armee zu erhellen ist, nur selten Ernennungen erfolgen. Bei allen Armeeobern sind ausgebildete Zahlmeister Aspiranten hinreichend, sogar über den Etat vorhanden. Beim Gardelorsps. z. B., bei welchem der Andrang von jungen Leuten zu dieser Karriere der größte ist, befinden sich zur Zeit über 70 ausgebildete Zahlmeister Aspiranten. Von denselben sind die Meisten zur Wahrnehmung von Hilfsarbeitenstellen bei den Intendanturen und in anderen Militärbehörden kommandirt, die anderen arbeiten in den Zahlmeister-Bureaus. Unter solchen Umständen haben schon viele Aspiranten, welche die Zivilversorgungsberechtigung erlangt hatten, Zivilstellungen angenommen, sich aber für den Fall einer Mobilmachung zu Feldbeamten-

stellen notiren lassen. In früherer Zeit wurden die Zahlmeister oder Rechnungsführer nach längerer Dienstzeit zur Offizierschance befördert, jetzt wird ihnen als Militärbeamte als Auszeichnung der Titel Rechnungsrath verliehen.

Nicht Jedem Lokalitäten zu Schankzwecken mit der Bedingung, daß der Miethvertrag außer Kraft treten solle, wenn der Miether den Schankkonzens nicht erhalte, und erhält sodann der Miether auf seine mündliche Anfrage bei den zur Begutachtung derartiger Konzessionsgesuche zunächst berufenen Lokalinstanzen den motivirten mündlichen Bescheid, daß er auf die Ertheilung der Konzession sich keine Rechnung machen könne, so braucht er, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Hilfsinstanz, vom 16. Mai d. J., keine weiteren Schritte behufs Erlangung der Schankkonzession zu thun, vielmehr ist schon in Folge des übereinstimmenden und begründeten Bescheides jener Lokalinstanzen der Miethsvertrag außer Kraft getreten.

Ornithologischer Verein. Sitzung vom 19. Juni. Vorsitzender Herr Dr. Bauer. Gegenstand der Tagesordnung: Einschränkung der Schädlichkeit der Käsen in den Anlagen. Nach längerer Debatte, in welcher Herr Köhl auch die Schädlichkeit der Elstern und Krähen betont, entscheidet sich die Versammlung zu Gunsten des Antrags Thomas, dahin gehend, eine Petition an das Polizeipräsidium und den Magistrat einzureichen behufs Verminderung der Käsen in den Anlagen. — Aufnahme zweier neuer Mitglieder, der Herren Rechtsanwalt Belsch und Sekretär Pasko. — Mittheilung der Herren Reimer und Pasko über Briefkästen und ihre Dressur. Zum Schluß regt Herr Stürmer die Frage an, ob unter den Krämmersvögeln auch Singdrosseln gefangen werden. Herr Dr. Bauer bestätigt dies und glaubt den Fang von Singdrosseln vermeiden zu können, wenn das Fangen überhaupt später anfangen dürfte.

Bei der gestern stattgefundenen Rosen-Ausstellung wurden folgende Preise ertheilt: Für abgechnittene Rosen erhielten die silberne Medaille: Dachdeckermeister Herr Waskle aus Penkun für 260 Sorten; die bronzenne Medaille: Dr. Dohrn (Obergärtner Albrecht, Hölendorf) für 150 Sorten, und Geheimrath v. Amin-Brunn (Obergärtner Beerensbruch) für 75 Sorten. Ehrenvolle Anerkennung: General-Konjul Jvers (Obergärtner Grümacher) für 110 Sorten, Rittergutsbesitzer Schulz-Clebow (Obergärtner Franz) für 83 Sorten.

Für Rosen-Arrangements erhielten den 1. Preis, eine bronzenne Medaille: Herr P. Werneke (Firma J. Albrecht Stettin); eine ehrenvolle Anerkennung: die Herren Gärtner Teubner-Stettin und J. Mercier-Stettin.

— Se. Excellenz der Herr Ober-Präsident Freiherr von Münchhausen ist gestern von Karlsbad zurückgekehrt.

Stimmen aus dem Publikum.

Wir erhalten folgende Zuschrift: Geehrter Herr Redakteur!

Es ist schon viel über die Pflasterung in unserer Stadt geschrieben und gesprochen worden, doch wie in der letzten Zeit auf der Laßadie vorgegangen worden, setzt doch allem die Krone auf.

Vor ca. 14 Tagen wurde das Pflaster der großen Laßadiestraße einer größeren Reparatur unterzogen, man wußte schon damals, daß binnen Kurzem die Legung eines neuen Gaserohres erfolgen sollte, was indeß von vielen Seiten bezweifelt wurde, da man annahm, daß, wenn diese Legung wirklich so nahe bevorstände, man doch nicht so kurze Zeit vorher pflastern würde.

Heute nun steht man in der That das Pflaster wieder aufzunehmen, was erst vor mehreren Tagen gelegt worden ist, und fragt sich nun die Laßadie:

Wie ist das möglich?

Wollen Sie dies nicht einmal in der Stadtverordnetenversammlung oder in Ihrer Zeitung zur Sprache bringen? — (Wir ziehen Letzteres vorerst vor. Ann. d. Red.)

Glysum-Theater.

Am Mittwoch beschloß Herr Direktor Adolf Barona sein erfolgreiches Gastspiel am hiesigen Glysum-Theater in der Titelrolle des Unglücklichen Trauerstücks „Uriel Acosta“. Der verehrte Künstler wurde bei seinem Erscheinen mit wohlwollendem Beifall wie einer beschleierten Lorbeerkrone empfangen und am Schusse des vierten Aktes, nach der Wideruffenszene, abermals in demonstrativer Weise ausgezeichnet. Ein prächtiger Lorbeerkranz folgte auch diesen Anerkennungsbezeugungen. Ueber die künstlerische Leistung des beliebten und hervorragenden Schauspielers haben wir wiederholt unser volles Lob ausgesprochen und darf bei den zahlreichen Wiederholungen, die mit Herrn Barona aus Uriel das Unglückliche Werk hier erlebte, angenommen werden, daß es wenig Theaterliebhaber in unserer Stadt giebt, welche dieser Glanzleistung des begabten Darstellers noch fremd gegenüber stehen. Auch dieses Mal bewies Herr Barona wieder, daß er zu den bedeutendsten Schauspielern der Gegenwart gerechnet werden darf. Wir hoffen, daß wir in ferneren Jahren noch oft das Vergnügen haben werden, unseren ehemaligen Direktor bei uns zu Gast zu sehen. Möge ihm die Direktion des Magdeburger Stadttheaters eine Erneuerung seiner Stettiner Direktionserfahrungen ersparen, er vielmehr dort die finanziellen Erfolge erzielen, die ihm hier nicht zu Theil werden wollten. Wenn ein Direktor solche verdient, ist er es, denn wahrlich, es stünde besser, viel besser um unser modernes

Theater, wäre nur die Hälfte unserer Theaterdirektoren mit der Bildung und dem feinen künstlerischen Sinn begabt, wie sie Herrn Direktor Barona in so hohem Maße eigen sind. — Um der Mittwochsvorstellung auch noch in einigen anderen Darstellern zu gedenken, heben wir vorerst Fräulein Leithner hervor, die der Rolle der Judith eine durchaus sympathische Repräsentation wiederfahren ließ. Die junge Dame befiel von vornherein durch ihre blendende Bühnenercheinung und ein angenehmes Organ. Ihre Darstellung hielt sich auf der Höhe der Anforderungen, doch machte sie theilweise den Eindruck des Gefünstelten, des Studirten. Fräulein Leithner wurde mit wohlverdientem Beifall bedacht. In sehr anerkannter Weise gab Herr Körner den Ben Alka. Wir haben uns über diese Leistung des genannten Darstellers außerordentlich gefreut, da wir, offen gestanden, ihm die Schöpfung einer solchen nicht zugetraut hätten. Es scheint demnach, als wäre dieser Schauspieler bisher noch nie seinem Fache entsprechend beschäftigt worden. Wir lassen uns stets gerne eines Besseren belehren und zollen Herrn Körner aufrichtiges Lob. Er wurde mit Beifall bedacht. H. v. R.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Glysumtheater: „Gute Nacht, Hanschen, oder: Maria Theresia und ihr Hof.“ Lustspiel 5 Aufzüge. Bellevue: „Die schöne Perlerin.“ Operette 3 Akten.

Vermischtes.

— Eine allerliebste Thiergegeschichte erzählt die „Petersb. Ztg.“ wie folgt: „Vor einigen Tagen sahe ich“, schreibt uns ein Arzt in Lorantow, „gemüthlich beim Nachmittagskaffee, als plötzlich vor dem Haupte das ganz eigenthümliche Gackern eines jungen Hühnchens ertönte. Meine Frau erhebt sich mit den Worten: „Da ist mein Kindermädchen“, nimmt ein Stück Brot und schreiet der Thür zu. Ich folge und finde vor dem Haupte ein etwa 6 Wochen altes Hühnchen mit 5 ganz kleinen Küchlein, die begierig das hingestretete Brot aufspießen und von dem Hühnchen durch lodende Töne zum Fressen aufgefordert werden. Hier erfahre ich nun Folgendes, was ich auch dieser Tage durch eigene Anschauung bestätigt gefunden habe. Vor etwa 6 Wochen wurde eine Brut Küken mit der Henne gekauft. Unter der Brut befand sich ein Thierchen, welches allem Anschein nach nicht dazu gehörte, denn es wurde von der Henne stets gemißhandelt und von den anderen Küken fortgejagt. Kümmerlich ernährte es sich und saß stets frierend und trauernd allein. Da wurden vor etwa 10 Tagen wieder zwei Bruten von je 5 und 9 Küken gekauft und diese einer Glucke zum Führen gegeben. Jetzt verliest diese Glucke die 5 Küken, welche sie selbst ausgebrütet, und führte nur die anderen 9. Die 5 Waisen schienen schon dem Tode verfallen, als sich plötzlich das ältere verstopfene Hühnchen ihnen nahte und dadurch allerhand Locktüne zu sich heranzog. Bald folgten die Kleinen und jetzt kann man jederzeit schauen, wie das kleine Väterchen aufs rührendste für die kleinen sorgt. Wenn die anderen Hühner mit ihren Jungen fressen, darf sich das Hühnchen nicht nahen, weil es sofort vertrieben wird; da steht es denn weitaus mit seinen Pfläglingen und giebt Acht, ob nicht etwa ein Bröckchen weiter abfällt; pfeilschnell schießt es dann darauf los und entflieht triumphirend damit, um es sorgfältig an seine Kleinen zu vertheilen. Sind nach beendeter Fütterung die übrigen Hühner auf dem Hofe zerstreut, so kommt es, sobald sich nur eine Stimme im Haupte hören läßt, mit seinen Schutzbefehlenden und bettelt in ganz eigenthümlichen Tönen um eine kleine Gabe, die es dann mit größter Emsigkeit vertheilt. Ist es kalt, so breitet es die kleinen Flügel aus und läßt seine 5 Schützlinge unterkriechen; es ist dann höchst möglich anzusehen, wie das kleine Geschöpf, von den fünf Kleinen fast in die Höhe gehoben, fröhlich dasht, dennoch aber ängstlich bemüht ist, Allen Unterschlupf zu gewähren. Abends begleitet es seine Pfläglinge in den warmen Kükenstall; dort in der Wochenstube wollen die Kleinen aber kein Mastlinum leiden, das Hühnchen muß daher jetzt seine Kleinen verlassen und schreiet nun nach erfüllter Pflicht stolz wie ein Spanier dem Hühnerstalle zu, um sich auch hier alle möglichen Qualereien der anderen Hühner ruhig gefallen zu lassen. Früh Morgens steht es dann wieder als Erstes am Kükenstall, um hier seine Pflichten wieder gewissenhaft zu erfüllen.“

Telegraphische Depeschen.

Gené, 29. Juni. Se. Majestät der Kaiser erschien gestern Abend wiederum im Theater und setzte früh die Kur fort.

Petersburg, 28. Juni. Dem Bernehmen nach steht eine Veränderung in der Besetzung des Finanzministeriums bevor.

Petersburg, 28. Juni. Die russische Regierung hat eine Vermehrung ihrer Marine um acht Schiffe beschlossen und mit fremdländischen Schiffsbauanstalten die bezüglichen Kontrakte abgeschlossen. Drei Panzerschiffe sollen in England und drei in Frankreich erbaut werden. Auf deutschen Werften werden zwei Transportschiffe erbaut.

Petersburg, 29. Juni. Nach einer Meldung des „Solas“ aus Balta hat daselbst am 27. d. Mts. vor einer Abtheilung des Kammergerichtes die Prozeßverhandlung wegen der in Balta gegen die Juden begangenen Exzesse stattgefunden. Von den Angeklagten sind 6 verurtheilt worden, darunter einer wegen tödlicher Verwundung zu 3monatlicher Einweisung in eine Arrestanten-Kompagnie, ein zweiter wegen Nothzucht zu 4jähriger Zwangsarbeit.

Rom, 29. Juni. Der Municipalrath genehmigte den Antrag des Komitees auf Bewilligung von 3 Mill. Lire für die Weltausstellung in Rom.